



REVITALISIERUNG IM LANDWIRTSCHAFTSGEBIET

Der Hürnbach spricht wieder mit uns

Im Rahmen einer Landumlegung im Kanton Luzern wurde eine fast 2 Kilometer lange und 20 Meter breite Gewässerparzelle ausgeschieden. Dies ermöglichte die Revitalisierung eines Bachs im Landwirtschaftsgebiet. Das Projekt ist eine Erfolgsgeschichte.

Eine eisige Bise schlägt uns entgegen, von links dröhnt die Autobahn A2, hinter uns liegen grosse eintönige Wiesen und Äcker. Es kann nur besser werden. Das Ziel ist der Hürnbach. Ein Blick auf die Landeskarte zeigt einen schnurgeraden, lieblos kanalisierten Bach irgendwo auf halber Strecke zwischen Olten und Luzern. Der Ruf einer Bekassine weckt meine Lebensgeister. Wo sich dieser in der Schweiz vom Aussterben bedrohte Watvogel niederlässt, muss die Lebensraumqualität weit über dem Landesdurch-

schnitt liegen. Meine aufkeimende Hoffnung auf mehr biologische Vielfalt wird nicht enttäuscht: Unvermittelt öffnet sich zwischen intensiv genutztem Wiesland und leeren Ackerflächen ein Graben. In dessen Mitte schlängelt sich der Hürnbach verspielt von einem Ufer zum anderen, nagt hier etwas an der Böschung und lagert das Material an einem anderen Ort wieder ab.

«Noch vor drei Jahren floss der Bach in einem U-förmigen Kanal durch die Ebene zwischen den drei Luzerner Gemeinden Dagmersellen, Uffikon

Situation 1:1000



und Buchs», erklärt Edi Gassmann, Bauingenieur, Planer und Naturschützer. Er legt mir alte Bilder und Karten vor, die das kleine Fliessgewässer vor der Revitalisierung zeigen. Steile Ufer, keine Dynamik, keinerlei Strukturen. Ein loser, stummer, 3 Meter breiter Kanal ohne Reiz. Heute ist der Bach nicht wiederzuerkennen: Er sprudelt, gurgelt und plätschert munter vor sich hin. Das Gewässer fühlt sich hörbar wohl in seinem neuen Bett. «Der Hürnbach hat seine Stimme wiedergefunden und geniesst die wiedergewonnene Freiheit», freut sich Edi Gassmann, geistiger Vater und Projektverantwortlicher der Revitalisierung. Doch bis es so weit war, ist viel Wasser den kanalisiertem Bach hinuntergeflossen.

Landumlegung als Glücksfall. Limitierender Faktor bei den meisten Gewässerrevitalisierungen ist das Land. Dies gilt vor allem für das Kulturland – der Boden ist das Kapital des Bauern. Ohne Gewässerraum wird es aber keine Revitalisierungen im Landwirtschaftsgebiet geben. Doch der Hürnbach hatte Glück. Im Rahmen der Güterzusammenlegung Dagmersellen–Uffikon–Buchs, die 1963 begann und erst 1991 endete, wurde

entlang des Hürnbachs eine 20 Meter breite und fast 2 Kilometer lange Gewässerparzelle ausgeschieden, die sich im Besitz des Kantons und der lokalen Unterhaltsgenossenschaft befindet. Zunächst hatte man keineswegs eine Revitalisierung vor Augen – im Gegenteil. Ziel war es, das kleine Fliessgewässer zu einem späteren Zeitpunkt tieferzulegen, um die Entwässerung der ganzen Ebene zu vollenden. Doch der Bau der benachbarten A2 machte diesem Plan einen Strich durch die Rechnung. Die Strassenbauer kämpften auf dem moorigen Untergrund gegen ein Einsinken des Bauwerks. Untersuchungen kamen zum Schluss, dass die Stabilität des Untergrunds nur dann gewährleistet ist, wenn ausreichend Wasser im Boden enthalten ist. An eine weitere Absenkung des Hürnbachs war also nicht zu denken.

Mit der Annahme der Rothenthurm-Initiative 1987 rückte schliesslich der Schutz der verbliebenen Moorflächen in den Fokus der Öffentlichkeit. An Feuchtgebieten ist das zwischen zwei Endmoränen liegende Gebiet um den Hürnbach reich, auch wenn in den letzten 50 Jahren viele Naturwerte verloren gegangen sind. Das Uffiker-Buchser Moos links und rechts

Dank der bei der Landumlegung ausgeschiedenen Gewässerparzelle ist der Raum für den Hürnbach (LU) gesichert (Bild S. 28; Plan oben). Edi Gassmann und Roli Fellmann besuchen den revitalisierten Hürnbach (oben links). Ein 20 Meter langer Abschnitt des Hürnbachs wurde nicht revitalisiert und soll als Mahnmal an frühere Zeiten erinnern (oben rechts).

Bilder: Gregor Klaus;
Plan: tagmar+partner ag

des Gewässers erhielt den Status «Biotop von nationaler Bedeutung». Eine Absenkung des Hürnbachs hätte fatale Folgen für die Flachmoore und die Torfstichweier aus dem Zweiten Weltkrieg gehabt. Der kanalisierte Bach blieb aber ein Fremdkörper, der das Gebiet brutal in zwei Teile zerschnitt.

Alle dürfen mitreden. Für Edi Gassmann ein unhaltbarer Zustand. Zusammen mit Personen aus dem örtlichen Naturschutzverein hatte er vor 10 Jahren die Idee, auf privater Basis ein Revitalisierungsprojekt für den Hürnbach zu erarbeiten. Die Voraussetzungen waren gut: «Dank der festgelegten Gewässerparzelle war die Landfrage weitgehend geklärt», hält Edi Gassmann fest. Kein

schnell fliessende Abschnitte. Die grosse Dynamik im Gewässerraum sorgt dafür, dass immer wieder neue Pionierstandorte entstehen.

Standortgerechtes Saatgut. Grosser Wert wurde auf eine standortgerechte Uferbepflanzung gelegt. Typisch für einen Wiesenbach sind eine Hochstaudenflur, Feuchtwiesen und einzelne Gebüsche und Hecken. «Diese Elemente dienen nicht nur der ökologischen Vernetzung und der Böschungsstabilisierung, sondern wirken auch als Unterschlupf für Tiere und verbessern die Beschattung des Gewässers», erläutert Roli Fellmann. Bei den Samen wurde darauf geachtet, dass nur regionale Sorten zum Einsatz kommen.

«Schliesslich kamen alle zum Schluss: Ja, das machen wir!»

Edi Gassmann, Projektleiter

Landwirt musste eigenes Land zur Verfügung stellen. In Workshops, an Feldbegehungen und im Rahmen von Informationsveranstaltungen gedieh das Projekt. Alle wurden einbezogen und durften mitreden: die Landwirte, deren Land an die Gewässerparzelle angrenzt, die Unterhaltsgenossenschaft Hürnbach, Jäger, Fischer, Naturschützer, Gemeindevertreterinnen und -vertreter, sämtliche kantonalen Amtsstellen und die ganze Bevölkerung. Die Projektziele wurden in einem transparenten Prozess formuliert und von der Planung bis zur Umsetzung immer wieder geprüft. «Schliesslich kamen alle zum Schluss: Ja, das machen wir! Lasst uns den Hürnbach wieder zum Leben erwecken!», sagt Edi Gassmann, und seine Augen glänzen, als sei es gestern gewesen. Wichtige Hürden wurden genommen: Die Albert Koechlin Stiftung sicherte einen namhaften Betrag für die Revitalisierung zu, und der Kanton konnte als Bauherr gewonnen werden.

Im Jahr 2009 fuhr dann endlich der Bagger auf. Die steilen Ufer wurden abgeflacht und das Bachbett verbreitert. Insgesamt wurden 15 000 Kubikmeter Aushubmaterial bewegt. Um den landwirtschaftlich genutzten Boden möglichst zu schonen, wurde eine Transportpiste aus Kies angelegt, die vom Erdreich durch ein dickes Vlies getrennt war. Auch auf die vielen Drainagerohre, die in den Hürnbach münden, musste Rücksicht genommen werden. «Um die tief liegenden Einleitungen vor einer Verschlammung zu sichern, musste die Schleppkraft des Bachs vergrössert werden», erklärt Edi Gassmann. Mit dem Einbau von Lenkbuhnen aus Holz im Bachbett wurde die Strömungsvielfalt erhöht und die Sohlenhöhe stabilisiert. «Die Unterhaltsarbeiten im Gewässer konnten dadurch deutlich verringert werden», sagt Roli Fellmann, Landwirt und ehemaliger Präsident der Unterhaltsgenossenschaft Uffikon. Und die Biodiversität konnte ebenfalls profitieren: Die unterschiedlichen Standortbedingungen haben zu einem Mosaik aus Lebensräumen für zahlreiche Arten geführt: Es gibt Lagunen, Altläufe, temporäre Weiher, Pools und

Bei der Wiesenmischung ist das die «LU Mittelland feucht». Insgesamt wurden über 150 Pflanzenarten ausgebracht. Zu einem Grossereignis wurde die punktuelle Bepflanzung mit Büschen und Gehölzen. Über 70 Landwirte, Fischer, Jäger, Politikerinnen und Politiker sowie Freunde des Uffiker-Buchser Mooses kamen, um selbst Hand anzulegen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Auftreten von invasiven Pflanzenarten wie dem Japanischen Staudenknöterich oder dem aus dem westlichen Himalaya stammenden Drüsigen Springkraut geschenkt, die sich gerne an Pionierstandorten ansiedeln und die einheimischen Arten verdrängen. Um den Druck durch Problempflanzen so klein wie möglich zu halten, wurde kurzerhand einjähriger Senf als Zwischensaat ausgebracht – mit Erfolg, sagt Roli Fellmann. Geregelt ist auch die zukünftige Bewirtschaftung der artenreichen Wiesen im Gewässerraum. Mit den angrenzenden Landbesitzern wurden Pacht- und Pflegeverträge ausgehandelt. Der gesamte Gewässerraum wird extensiv als ökologische Ausgleichsfläche bewirtschaftet.

Eine Win-win-Situation. «Die Revitalisierung hat nur Gewinner hervorgebracht», sagt Edi Gassmann. Die Landwirte erhalten höhere Beiträge, und sie müssen sich weniger Sorgen machen, dass die Drainagen verschlammten. Die Biodiversität wurde deutlich erhöht und das Biotop von nationaler Bedeutung stark aufgewertet. Die Wasserqualität ist dank der Verwirbelungen, die den Sauerstoffeintrag erhöhen, für die meisten Tierarten besser geworden. Auch der Hochwasserschutz hat sich deutlich verbessert: Bis zu 190 000 Kubikmeter Wasser können in diesem Feuchtgebiet zurückgehalten werden. Und die Bevölkerung hat ein attraktives Naherholungsgebiet erhalten. Das Fazit von Edi Gassmann: «Unsere Visionen haben sich alle erfüllt.»

Gregor Klaus

www.bafu.admin.ch/magazin2011-3-07